

Frankfurter Regulierungskonferenz

am 20.11.2020
(online)

Wortprotokoll
Hans-Christian Boos
(Auszug)

Erstellt von
Wolfgang Groth
Verhandlungsstenograf
Mühlwiese 2a
65779 Kelkheim
Germany
E-Mail: wolfgang.groth@arcor.de
Tel.: +49 6195 6038535

Hans-Christian Boos:

Danke schön, Herr Koch. In der Tat melde ich mich aus München, nur dass der Abend hier nicht so aussieht wie auf dem Bild, sondern der Morgen rechts sonnig weiß-blau ist. Eigentlich kann man sich es nicht besser vorstellen, außer dass draußen kaum jemand ist.

Ich möchte gerne die viele Zeit, die Sie mir dankenswerterweise gegeben haben, nicht nur nutzen, um eine Tour d'Horizon über das Thema Corona-App zu machen, sondern auch darauf eingehen, was gut und was schiefgelaufen ist. Auf der anderen Seite möchte ich auch darüber sprechen, was wir denn mit digitalen Werkzeugen in der Krise erreichen können und auf welchem Weg wir gerade sind, um etwas zu erreichen; dies ist nicht das gleiche. Sollte dann noch Zeit bleiben, folgt vielleicht noch ein allgemeiner Exkurs zum Thema künstlicher Intelligenz.

Fangen wir mit dem Thema Corona-Warn-App an. An sich könnte ich mich in die Position eines Beraters begeben und jeden Tag zweimal den wunderbaren Satz sagen: I told you so. Tatsächlich ist nämlich genau das passiert, was vorhergesagt wurde. Wir haben eine App produziert, die nicht das Management der Pandemie im Vordergrund hatte, sondern den Schutz persönlicher Daten, und das macht sie auch wirklich gut. Die Technologie, die in dieser App eingebracht ist, um Datenschutz unter bestimmten Annahmen zu betreiben, funktioniert auch wirklich gut. Leider ist es so, dass die Menschen, die Entscheidungen in einer Pandemie treffen sollen, welche Maßnahmen wie greifen und wie erforderlich sind, überhaupt keine Daten haben. Diese Menschen müssen die Daten erst mühsam durch Panel-Testing usw. erheben, was nicht funktioniert. Dies bedeutet auf der einen Seite, dass die Entscheidungen schlechter sind, und auf der anderen Seite haben wir natürlich auch das Problem, dass die Kontaktnachverfolgung sehr schwierig ist, wenn so wenige Leute zum einen die App nutzen – dabei sind wir in Deutschland gar nicht schlecht - und zum anderen ihre Daten dann tatsächlich freigeben.

Da stoßen wir weniger auf ein regulatorisches Problem, sondern auf ein gesellschaftliches Problem, nämlich dass wir über die letzten ca. 30 Jahre hinweg Menschen beigebracht haben, dass Egozentrik besser ist als Gemeinschaft. Und dann kommen wir diesen Menschen mit einer App, mit der man sagt: Was du hier tust, dass du Daten weitergibst und mehr oder weniger öffentlich deklariert, dass du infiziert bist, das hilft dir zwar nichts, aber das ist für die anderen ziemlich gut. Das hört sich zwar gut an, aber die Motivation der Menschen ist ganz beschränkt.

Die Applikation, die wir jetzt haben, kann nur funktionieren, wenn alle solidarisch handeln, wenn erstens jeder wirklich mitmacht und zweitens jeder sagt, dass er seinen Infektionsstatus an andere Leute weitergibt, egal wie persönlich unangenehm das ist. Es wäre schön, wenn es so wäre, aber die Statistik zeigt ja nun leider, dass das genau nicht so ist. Die Frage ist: Wie ist es dazu gekommen?

Wir haben sehr früh in der Pandemie eine große Gruppe an Wissenschaftlern zusammengebracht und die Frage gestellt, wie man digitale Methoden nutzen kann, um die Pandemie zu bekämpfen. Die Ausgangsfrage war wirklich so allgemein formuliert. Dabei kam sehr schnell heraus, dass es drei große Werkzeuge gibt, die im Pandemiemanagement genutzt werden, nämlich das Testen, das Kontakteverfolgen und die Symptomkontrolle. Testen ist ein gut etablierter Mechanismus, und Symptomkontrolle ist nicht besonders schwierig, da die Leute, wenn sie krank sind, zum Arzt gehen. Damit blieb noch das Tracing, also die Kontaktverfolgung, übrig. Wenn man sich diese anschaute oder z. T. heute noch anschaut, dann sieht man archaische Zustände. Da sitzen arme Mitarbeiter in Gesundheitsämtern, diskutieren mit Infizierten, die Besseres zu tun haben und ganz anderes im Kopf haben, darüber, wen sie in den letzten 14 Tagen bzw. 3 Wochen getroffen haben, und telefonieren dann diese Kontakte durch. Das ist natürlich komplett unrealistisch, denn erstens kann sich kein Mensch daran erinnern, wen er alles in den letzten 14 Tagen getroffen hat, und zweitens stellt sich zudem auch die Frage, ob er diese Informationen preisgibt, obwohl er gesetzlich dazu verpflichtet ist.

Dieser Mechanismus, der dort stattfindet, funktioniert bestens, wenn man es mit einer Seuche zu tun hat, bei der ich mit dem Eintreten von Symptomen und dem Eintreten von Krankheit infektiös bin. Dann bleibe ich normalerweise zuhause und meine Kontakte sind sowieso eingeschränkt, weil es mir schlecht geht. Wenn aber eine Krankheit, weit bevor sich die Symptome zeigen, ansteckend ist, dann braucht man eine intensive Nachverfolgung. Wir sehen im Fernsehen, dass es nicht möglich ist, dies analog zu

tun. Dazu gibt es auch gutes Research z. B. aus der Universität Oxford, welches die Grenzen der analogen Kontaktverfolgung aufzeigt. Dementsprechend bietet sich für diese Pandemie die digitale Kontaktverfolgung an.

Dazu haben wir relativ zu Anfang die Frage gestellt, ob man denn überhaupt mit digitaler Technik, die schon verbreitet ist, sprich: mit Smartphones - weil das die am weitesten verbreitete Technik ist -, überhaupt feststellen kann, dass es Kontakte gibt oder gab. Da stellte sich zu großer Überraschung heraus, dass dies geht. Man kann mit einer Technik, die eigentlich für etwas ganz anderes gedacht ist, nämlich für Kommunikation mit Zubehör, über Bluetooth, relativ gut Kontakte messen, zwar nicht 100 % zuverlässig, aber immerhin zu 95 % oder 98 % zuverlässig. Damit kann man Aussagen treffen, wer zu einem Kontaktbaum gehört, wenn einer infiziert ist, wen man benachrichtigen sollte, wen man in Quarantäne schicken sollte, wem man sagen sollte, er solle in häuslicher Isolation bleiben.

Das ist technisch tatsächlich machbar. Es ist auch unter Berücksichtigung des Datenschutzes machbar, indem also nicht abgelegt wird, um welche Personen es sich handelt, sondern indem man die Daten anonym hält und auch eine Freiwilligkeit hineinbringen kann. Wobei man sich hier durchaus eine Frage, die Herr Koch bereits vorhin angesprochen hat, stellen muss: Ist bei der Einschränkung der Grundrechte, die jetzt vorliegt und die wir jeden Tag zu spüren bekommen, nicht ein Approach, wie er in Asien, z. B. in Korea, gefahren wird, wo es einfach verpflichtend ist mitzumachen, eine sinnvolle Sache, weil man ansonsten die viel größeren Einschränkungen von Freiheit für alle erfahrbar macht, die als Möglichkeit oder als Nutzen haben, die exponentielle Ausbreitung der Infektion einzudämmen.

Das chinesische Modell, das wir uns natürlich auch angeschaut haben, oder auch das Singapur-Modell sind aus unserer Sicht damals und auch heute noch aus meiner Sicht völlig undenkbar Systeme für uns. Stellen Sie sich vor: In China werden zum großen Teil die Türen von außen an die Häuser montiert und Sie können nur, wenn ihre App tatsächlich grün zeigt, Ihr Haus verlassen. Das ist epidemiologisch hoch effektiv, weil wir mit großer Sicherheit fast alle Risikopatienten oder Risikogeber einfach in ihren eigenen vier Wänden halten oder dafür sorgen, dass sie maximal einen Wohnblock anstecken. Aber es ist natürlich überhaupt nicht vereinbar mit Freiheit, es ist das Gegenteil von Freiheit, wenn per Default jeder eingeschlossen ist. Genauso undenkbar ist die Möglichkeit, Infizierte quasi durch Triangulierung, wenn man zu dritt ist, einen Infizierten auszumachen, damit man den - so geschehen - verprügeln oder lächerlich machen kann. So etwas sollte nicht das gesellschaftliche Ziel sein, denn Menschen, die krank sind, sollten Hilfe bekommen und nicht auch noch weitere Probleme.

Von daher war die Frage: Kann man das technisch lösen? – Ja. - Ist das mit vorhandener Technik machbar? - Ja. - Kann man das so machen, dass es sich in Freiheit und Grundrechte integriert? - Meiner Meinung nach auch ja.

Dann entbrannte in dem ganzen Thema eine Diskussion über Datensicherheit und Privatsphäre, die extrem spannend war und die auch so gewünscht war. Was ich persönlich niemals gedacht hätte, ist, dass wir nur über Datensicherheit sprechen und dass eine sehr kleine Gruppe, die dies zum alleinigen Lebenszweck hat, teils mit Kampagnen, teils mit lauter Argumentation, alle anderen Themen verdrängt hat, nämlich ob das eine Maßnahme ist, die gerechtfertigt ist, ob es eine Maßnahme ist, die übers Ziel hinaus schießt, ob es eine Maßnahme ist, die hilft ganz andere Maßnahmen zu verhindern. Diese Diskussion hat niemals stattgefunden. Es wurde niemals über das Management der Pandemie gesprochen, sondern es wurde am Ende darüber diskutiert - um es deutlich zu sagen -, ob wir unserem Staat so weit vertrauen, dass wir ihm ein paar anonyme Daten über die Kontaktprofile der Bürger geben, oder ob wir dem Staat nicht vertrauen. Das Ergebnis ist: Wir vertrauen dem Staat nicht.

Wenn es nicht so traurig wäre, wäre es irgendwie lustig. Da sind Menschen, die dem Staat nicht ihre Kontakte anvertrauen, aber sobald sie ins Krankenhaus gehen oder Behandlung brauchen, geben sie ihr Leben in die Hände eines staatlich gemanagten hochregulierten Gesundheitssystems. Dieses muss dann aber bitte zu 100 % funktionieren. Das ist einfach komplett lächerlich.

Das Interessante an dieser Debatte ist, dass der Wendepunkt in der Diskussion ein von 200 Wissenschaftlern unterschriebener Brief war, in dem gefordert wurde: Wir müssen das Maximum an Datenschutz haben. Das war das Einzige, was es an großer Öffentlichkeit gab. Das waren teilweise sehr

angesehene Wissenschaftler. Mich können Sie ja sehen, ich bin ein Unternehmer, der gerne nach vorne prescht und auch Annahmen trifft, also von daher sehr streitbar zu diesem Thema steht. Diesen teilweise sehr angesehenen Wissenschaftlern wurden Dolche in den Rücken gesteckt und sie hatten Angst um ihre Jobs, total verrückt; dabei war das System von vornherein auf Datenschutz ausgelegt, auch mit Datensammlung.

Das Ergebnis war, dass das Thema Datenschutz in den Vorrang getreten ist und wir über gar nichts anderes gesprochen haben. Am Ende haben 200 Wissenschaftler, die zum großen Teil vom Staat bezahlt werden, proklamiert, dass der Staat für so etwas nicht vertrauenswürdig ist. Damit haben wir eine Lösung bekommen, die sicherheitsmäßig das bessere Protokoll hat, die dafür sorgt, dass alles auf Freiwilligkeit basieren muss - da gibt es keinen Weg drum herum -, und bei der das Risiko, dass die Daten missbraucht werden, nicht mehr beim Staat liegt.

Das wirklich Lustige an der Sache ist, dass das Risiko, dass die Daten missbraucht werden, jetzt bei den Internetkonzernen liegt. Das Telefon jedes Einzelnen, auf dem die Daten gespeichert sind, wird von entweder Google oder Apple kontrolliert, d. h. theoretisch könnten Google oder Apple jederzeit die Daten auslesen und, da Google und Apple auch die reale Identität des Telefonbenutzers besitzen, könnten sie beides komplett zusammenführen. Der Staat aber hätte, hätte er die Tracing-Daten gehabt, große Verrenkungen machen müssen, um überhaupt in die Nähe zu kommen, einen Bürger zu identifizieren, und hätte dazu noch gegen sein Versprechen verstoßen. Man hätte über das Parlament festlegen können, was der Staat mit solchen Daten machen darf und was nicht. Heute haben wir die Daten auf den Telefonen und auf den Betriebssystemen der großen Konzerne und glauben einzig und allein deren Versprechen, dass sie diese Daten niemals zusammenführen werden.

Daran sehen Sie, wie machtlos teilweise Regierung oder Regulierung sein kann, weil es uns bisher nicht gelungen ist, diese mobilen Ökosysteme tatsächlich zu regulieren. Daran sehen Sie, wie wenig vorausschauend wir in unserer Diskussion sind, um solche Techniken in den Umlauf zu bringen und uns tatsächlich einen Nutzen aus diesen zu erschließen. Das Interessante an der digitalen Nutzung und der Digitalisierung der Pandemiebekämpfung ist, dass wir mehr Zeit, mehr Gehirnschmalz und mehr Geld darein investieren und investiert haben, wie man Einschränkungsmaßnahmen umsetzt, also wie ich dafür sorgen kann, dass jemand im Restaurant registriert ist, wie ich dafür sorgen kann, dass etwas in meiner Tasche piepst, wenn ich zu nah an anderen Leuten dran bin usw., anstatt sich die Frage zu stellen, wie man Digitalisierung einsetzen könnte, um die Notwendigkeit dieser Maßnahmen überhaupt zu vermeiden. Zum Beispiel kann es darum gehen, wie ich das Risiko eines Einzelnen berechnen kann. Dazu muss ich ihn nicht persönlich kennen und muss nicht wissen, dass der Fritz Huber und die Anna Schmidt sich gerne haben, sondern ich muss sein Risiko berechnen können und muss aus diesem Risiko zum Beispiel sagen können, wen man testen sollte und wen nicht, wie eng Leute zusammenkommen können usw.

Wir haben momentan eher die Gefahr, dass wir über Digitalisierung die Maßnahmen, die wir jetzt einführen und die alle auf eine Reduktion von Kontakten und damit auf eine Verlangsamung der Wirtschaft, eine Verringerung der Kapazität usw. ausgelegt sind, einzementieren. Es ist nicht so, dass es nur im Valley schlaue Programmierer gäbe und gute User Designer ausschließlich in San Francisco zu finden wären, sondern es gibt auch in Deutschland ganz tolle Entwickler, Designer und UX-Spezialisten, die genauso wie alle anderen auf der Welt das Ziel haben, Nutzer in ihren Applikationen gefangen zu halten. Wenn wir jetzt gute digitale Werkzeuge bauen, um diese Maßnahmen umzusetzen, dann sorgen wir dafür, dass diese Maßnahmen einen Network-Effekt haben, sprich dass diese Maßnahmen sich möglichst fortpflanzen. Das ist ja auch wünschenswert in einer Zeit, in der wir Social Distancing hip machen wollen, sodass sich das viral verbreiten kann. Das Blöde ist nur, dass ich der Sache nicht mehr einfach den Stecker ziehen kann, sondern dass ich dann diese Kapazitätsbeschränkung und die wirtschaftliche Verlangsamung tatsächlich in das System reincodiert habe. Man wird Jahre brauchen, um das aufzuarbeiten und das wieder aus dem System zu entfernen.

Die Regulierung ist hier leider überhaupt nicht zu Hilfe gekommen, weil man "Kleinigkeiten" reguliert. Es ist z. B. nicht möglich, ein Pandemiemanagement auf digitalen Input zu basieren, das einfach mal auszuprobieren. Wenn Sie Symptome von Leuten scannen, müssen Sie erst mal sagen: Okay, das Ding, das die Symptome misst, ist ein Medizingerät der Klasse 1 oder sogar 2. Wenn ich das dann weiß,

dann ist derjenige, der eine Applikation vertreibt, die auf diesem Gerät basiert, ein Medizinvertriebsheini und hat natürlich alle möglichen Auflagen zu erfüllen. Bevor Sie anfangen können, so etwas überhaupt auszuprobieren, haben Sie mehr Diskussionen auf der Regulierungsebene als auf der Ebene der Entwicklung und sind dadurch natürlich unglaublich langsam. Wenn solche Systeme dann irgendwo anders entwickelt werden, dann kann man höchstens sagen: Schön, wenn die funktionieren, es gibt von dort Daten, dann übernehmen wir die von da.

Das ist aber schon etwa so wie: Wir probieren die experimentellen Medikamente lieber erst mal in Afrika aus, bevor sie bei uns landen. Das ist etwas, was hier auch gerade geschieht und wo Regulierung uns selbst und unserer Innovation ziemlich im Wege steht, weil es hierzulande quasi nicht möglich ist, so etwas rauszupushen. Wenn man es trotzdem probiert, kann man sehr leicht feststellen, wie derjenige, der etwas probiert, zur Zielscheibe von allem Möglichen wird, weil man natürlich keinen Erfolg garantieren kann.

Mit dieser Entscheidung - der Datenschutz, den wir nicht gut, sondern perfekt machen mussten – haben wir uns der Daten beraubt, die wir bräuchten, um die Pandemie zu managen, der Möglichkeit beraubt, um Kontaktnachverfolgung in den Gesundheitsämtern in digitaler Geschwindigkeit zu ermöglichen. Damit leben wir jetzt, jetzt regen sich alle darüber auf. Es gibt genau zwei Möglichkeiten damit umzugehen: Entweder hätten wir vorher sagen müssen, dass wir gerne 95 % oder 99 % Sicherheit haben wollen statt Daten zur Pandemieverfolgung, oder wir hätten öffentlich sagen müssen, dass wir es total in Ordnung finden, wenn unsere demokratisch legitimierten Behörden Daten von uns haben, die dazu führen, dass wir nicht krank werden - vielleicht, dass uns das sogar lieber ist als wenn wir sie Apple und Google anvertrauen. Aber wenn die einzigen, die mit so etwas nach außen treten, Leute sind, die nur den Datenschutz und nicht den Rest im Visier haben, dann haben wir natürlich das Problem, dass der Politik oder den Regulierern keine andere Wahl bleibt als so zu entscheiden. Man wartet dann, bis es vor die Wand fährt - das ist ja ein legitimer Ansatz: Man interveniert immer, wenn etwas schief geht, und dann ändert man es ein bisschen.

Die andere Möglichkeit ist: Wie durch ein Wunder werden alle solidarisch und jeder macht mit und überlegt sich auch nicht, was mit sich und seinen Freunden passiert, wenn man eine Infektion meldet, sondern jeder weiß, dass es sein muss, weil es gesellschaftlich notwendig ist. Das geht auch, aber ich glaube, dafür haben wir die Menschen viel zu sehr auf Egozentrik und Egoismus getrimmt, sonst hätten wir auch nicht die ganze Snowflake-Diskussion, die uns tatsächlich schon seit längerem unterhält.

Das zweite Thema dürfte mein Aufruf an Sie als mit Regulierung beschäftigte Menschen sein, dass wir durch fehlende Zielsetzung dafür sorgen, dass konkrete Maßnahmen digital zementiert werden und dass wir uns für die Zukunft verbauen und es uns sehr schwierig und langwierig machen wieder herauszukommen. Wenn solche viralen Systeme erst einmal im Umlauf sind und funktionieren, was wir jetzt brauchen und wollen, dann kommt man von denen nur sehr schwer wieder los. Dies ist meiner Meinung nach ein sehr klarer Ansatzpunkt für das Thema Regulierung. Wir versuchen in vielen Dingen, die wir regulieren, erstens eine exakte Vorschrift zu finden - das ist so ein bisschen wie Standardisierung in der Automobilindustrie -, zweitens diese Regulierung preemptive zu machen, also im Vorfeld festzulegen, was alles schiefgehen könnte, und drittens uns darauf zu fokussieren, Dinge zu regulieren, die wir schon komplett verstanden haben.

Ich glaube, bei etwas, was so schnell exponentiell ist wie diese Pandemie, bei etwas, was einen so großen Einfluss auf die Wirtschaft und das Privatleben hat, können wir extrem gut sehen, wie so etwas schiefgeht, da uns dies innerhalb von einem halben Jahr komplett verdeutlicht wurde. Wenn wir Technologien wie künstliche Intelligenz anschauen, wo ganze Industrien umgewälzt werden, wo wir unsere Wirtschaft von der Industrialisierung auf die Wissenswirtschaft umstellen, da passiert das nicht so schnell, dabei sehen Sie die Konsequenzen nicht so schnell, Sie sehen nicht, dass das Wissen abfließt und man zum Zulieferer verkommt, bis es passiert ist. Von daher können wir die Pandemie als wunderbares Lehrstück nehmen, um uns in der Regulierung der Digitalisierung zu erlauben, einen wesentlich besseren Entscheidungsbaum zu finden, mit mehr oder anderen Menschen darüber zu sprechen und nicht einfach nur zu warten, dass es eine kleine Gruppe an Menschen gibt, die möglichst laut die Politik dazu zwingt, etwas Bestimmtes zu tun.

Ich kann Ihnen zur Corona-Warn-App sagen: Wenn ich in dem Stuhl der Politiker gesessen hätte und die Entscheidungen hätte treffen müssen, hätte ich es auch nicht anders gemacht. Warum sollte man sich mit einer sehr lauten und mit guten Argumenten versehenen Gruppe anlegen, wenn es gar keine Gegenbewegung gibt? Jetzt kann man korrigieren und neue Entscheidungen treffen, die für alle schmerzhaft sind, aber man kann niemandem vorwerfen, dass er sich aus dem Fenster gelehnt hätte. Das ist das Problem. Ich finde, wir sollten mehr Leute dazu ermutigen, sich aus dem Fenster zu lehnen. Ich glaube, dass das politisch viel schwieriger umzusetzen ist als auf der Unternehmerseite; deswegen muss man es auf der Unternehmerseite tun.

Ich möchte das als Überleitung nutzen, um tatsächlich über das Thema Digitalisierung zu sprechen. Denn das, was wir in Corona gesehen haben oder jetzt gerade sehen – den Datenmangel und die noch nicht richtigen Anwendungsgebiete von Digitalisierung -, läuft in unserer gesamten Industrie ab. Das läuft über das gesamte digitale oder industrielle Prinzip nur viel langsamer ab. Früher war der Zeitraum einmal sieben Jahre; ich würde sagen, mit der Beschleunigung der Digitalisierung durch Corona sind es jetzt vielleicht noch zwei bis drei Jahre. Für ökonomische Umwälzungen läuft es mit einer rasantesten Geschwindigkeit ab.

Das World Economic Forum hat vorhergesagt, dass sich in den nächsten sieben Jahren die Automation von 29 % auf 52 % steigert. Dieser Wert gibt an, wie viele der Aufgaben tatsächlich von Maschinen erledigt werden. Man muss bedenken, dass die ersten 29 % über 150 Jahre erreicht wurden, d. h. das ist eine Geschwindigkeit, die wir noch nie gesehen haben und die sich jetzt noch mal beschleunigt. Für das Tagesgeschäft, die Tagespresse und die Talkshow ist die Entwicklung so langsam, dass es niemand wahrnimmt. Deswegen gibt es darüber auch keine Diskussionen. Gerade deshalb müssen wir den Input aufgreifen, den wir jetzt aus dem Umgang mit Daten, mit Algorithmen und mit den Spielern des Ökosystems erhalten haben, die das Ökosystem tatsächlich beherrschen, da es keine Alternativen gibt. Wenn Sie fragen, warum man das Google-Apple-System genommen hat, wird immer das Argument angeführt, dass man an Google und Apple nicht vorbeikommt. Denen gehört inzwischen das Ökosystem. Das ist richtig. Wenn Europa oder Deutschland mit Google und Apple verhandeln, ist die Frage, ob sie auf Augenhöhe verhandeln. Oder stehen die Technologiekonzerne eine Stufe oben drüber, sodass man sie um etwas bitten muss?

Ich denke, dass an dieser Stelle die Regulierung ins Spiel kommt. Ich glaube nicht, dass Staaten oder Staatengemeinschaften wie die EU irgendeinen Konzern um etwas bitten müssen, wenn sie nur wüssten, was das Ziel ist. Das Problem ist, dass man in solche Diskussionen nur einsteigen kann, wenn man weiß, was man will. Wenn man nicht weiß, was man will, sondern lieber die Leitplanken herstellt, was häufig über Regulierung gesagt wird, dann ist es natürlich sehr schwierig, weil man sich damit automatisch den Menschen unterwirft, die wissen, was sie wollen und was sie können. Das ist meiner Ansicht nach extrem wichtig.

Das Prinzip der Industrialisierung ist der Skaleneffekt. Wir gehen erst hin, untersuchen etwas, analysieren es, dann versuchen wir es zu standardisieren, damit wir mehr vom gleichen haben können, dann konsolidieren wir es zusammen, haben mehr vom gleichen, und sind in der Folge von dort aus in der Lage, Industrialisierung zu betreiben, Fließbänder zu bauen, Prozesse einzuführen und dergleichen.

Das ist auf der digitalen Ebene und insbesondere bei Anwendungen von künstlicher Intelligenz nicht mehr notwendig. Um günstige Produktion zu erreichen, ist es nicht mehr notwendig, vorher den Skaleneffekt auszunutzen. Das bedeutet, dass Standardisierung, so wie wir sie im großen Umfang kennen und damit bisher ganz gut fahren, in dem Bereich der Digitalisierung gar nicht mehr erforderlich ist. Damit laufen wir regulatorisch in großes Neuland hinein. Warum? - Standardisierung war das Coolste, was wir gerade aus Deutschland und Europa hervorgebracht haben. Auf einmal geht es aber tatsächlich mehr darum, das Ziel zu definieren. Die Frage ist, wie man diesen Schritt von der Standardisierung der Tätigkeiten hin zu eigentlich nur noch das Level-Playing-Field zu erzeugen, dahin ein bewusstes Ziel zu haben, regulatorisch erfassen kann.

Der chinesische Weg wurde vorhin von Herrn Koch bereits angesprochen: Man lässt erst mal alle machen, guckt es sich an und entscheidet daraufhin, was einem gefällt und was nicht, und reguliert dann rein. Das ist ziemlich effektiv. Schönstes Beispiel sind die Fahrrad-Betreiber in Peking. Ganz

Peking war mit Fahrrädern zugeclustert, bis man darauf reagiert hat und die Regulierung erzeugt hat, die es vorher überhaupt nicht gab. Ich glaube nicht, dass es in unserer deutschen oder europäischen Natur liegt, auch nicht sehr wünschenswert ist, das Experiment so nah an die Gesellschaft zu bringen. Aber das Thema, etwas auszuprobieren, den Mut dazu zu haben, es auch scheitern sehen zu können und daraus zu lernen, wenn es denn scheitert, das ist bei uns weder regulatorisch noch gesellschaftlich besonders akzeptiert. Deswegen findet man Leute, die Interesse am schnellen Vorankommen haben, eher Deutschland verlassend als hier bleibend. Ich rufe jeden dazu auf, den Mut von Menschen zu honorieren und nicht ausschließlich ihr Ergebnis. Am Ende des Tages scheitert aber kein Mensch gerne. Die Frage ist, wie man diese Erfahrung nutzen kann, um schneller Ergebnisse zu produzieren. Deswegen stellt sich die Frage, wie das regulatorisch abgebildet werden kann.

Wenn man es schafft, diesen Schritt von der Industriegesellschaft, in der wir gute Standardisierung und Sicherheit und dergleichen regulieren müssen, hin zur Wissensgesellschaft, in der wir unser Ziel, den Sinn des Einsatzes unseres Wissens, regulieren müssen, dann kann man pari ziehen mit den USA oder auch insbesondere mit China, wo der gefährlichere Gegner sitzt. Daraus entsteht zwangsläufig ein eigenes Wertesystem, weil man gezwungen ist, die Ziele in den Kontext des Weges dorthin zu setzen.

Wenn man das für künstliche Intelligenz sieht, dann ist es natürlich unglaublich schwierig mit Datenpools zu konkurrieren, die schon da sind. Unsere Regulierung verhindert den Aufbau von Datenpools so wie sie bei Google, Facebook, Xiaomi usw. existieren. Das ist eigentlich eine gute Sache, weil solche Datenpools nicht mehr entstehen sollten. Wir sollten darauf achten, dass die Macht, die damit verbunden ist, nicht so konzentriert vorhanden ist. Auf der anderen Seite sind die Datenpools an anderer Stelle, in anderen Ländern, in bestimmten Konzernen einfach schon vorhanden. Wenn man jetzt neue Unternehmen oder gestandene Unternehmen, die ihre Strategie wechseln, damit in Konkurrenz setzt und ihnen erstens sagt, dass sie einen Nachteil haben, weil sie noch keine Daten haben, und zweitens sagt, dass sie diese Daten so auch nicht aufbauen dürfen, sondern es für sie noch viel teurer oder langsamer macht, lässt man natürlich jede Luft aus der Motivation raus, das tatsächlich ökonomisch zu regeln.

Hier ist Regulierung tatsächlich gefragt, um das, was immer wieder vom Himmel gebetet wird, ein Level-Playing-Field zu erzeugen, ein Feld, in dem mit gleichen Waffen gekämpft wird. Dann muss man sich entscheiden: Bedeutet dies, dass man Marktteilnehmer, die mit einem Vorteil kommen, um diesen Vorteil bringen muss, wenn sie den eigenen Markt betreten, oder ob man den eigenen Leuten mehr Freiheit geben muss, damit sie überhaupt eine Chance haben gleichzuziehen, bevor man ihnen die Stöcke ins Getriebe steckt, weil sie zu mächtig geworden sind und man deshalb etwas ändern muss. Ich glaube, aus regulatorischer Sicht zu akzeptieren, dass man unter Umständen ein Oligopol erzeugt, und dann bereit zu sein, diesen wieder aufzulösen - das ist das Entscheidende -, könnte auch ein effektiver Weg sein, um schneller aus Europa oder Deutschland heraus tatsächlich zu Ergebnissen zu kommen.

Wir haben momentan in Europa alles, was man braucht, um digital erfolgreich zu sein. Es gibt Techniker, Techniken, Research usw., aber am allerwichtigsten: Es gibt unglaublich viel Wissen über die Dinge, die in der Welt gebraucht werden. Deswegen sind wir Exportweltmeister, deswegen ist die EU, obwohl sie geografisch so klein ist, eine ökonomische Macht. Aber dieses Wissen muss digital genutzt werden. Wenn wir es nicht schaffen, dieses Wissen digital zu nutzen und damit seine Anwendungsgeschwindigkeit und die Auswirkungen zu multiplizieren, dann wird dieses Wissen einfach nur die Quelle sein, um solche Maschinen bei anderen zu speisen. An den amerikanischen Konzernen sehen wir das sehr gut, noch viel stärker sehen wir es an den chinesischen Konzernen, die ja noch viel stärker lebensdurchdringend sind. Die amerikanischen Konzerne sind noch einigermaßen fokussiert: Google auf Medien, Amazon auf Handel und Facebook Sozialkontakte oder Menschen. Die Konzerne in China sind komplett lebensdurchdringend, da können Sie Ihr ganzes Leben in den Klauen oder der sanften Umarmung eines solchen Konzerns verbringen; es wird sehr schwierig da wieder auszusteigen.

Die Frage ist: Reguliert man diejenigen, die in den Markt reinkommen, oder schafft man denjenigen, die aus dem Markt rauskommen, einen Vorteil, sodass sie sich gleich schnell bewegen können, und ist man auf der regulatorischen Seite bereit, wenn die Größe, vor der man Angst hatte, erreicht wurde,

tatsächlich noch einzuschreiten. Es hat sich bisher gezeigt, dass Staaten diesbezüglich recht handlungsfähig sind. Ich sehe gar keinen Grund, warum man diesen großen Respekt haben muss.

Das Problem ist die Zeit. Unsere Mechanismen, wie wir zu Regulatorik kommen, sind unglaublich langsam, und unsere Mechanismen, wie wir zu Zielen kommen, sind zum großen Teil schon gar nicht mehr vorhanden. Es gibt Ziele des Tages, der Minute, vielleicht sogar der Sekunde, wenn die passende Fernsehkamera da ist, aber die Art von Zielen, wie wir sie in China sehen, mit konkreten Zielen bis 2025, bis 2035 etc., ist für uns unglaublich schwer zu fassen. Die Frage ist, ob diese regulatorisch einfacher zu fassen sind als politisch.

Nun bin ich kein Regulator, sondern nur ein Mensch, der ab und zu damit in Kontakt steht, der gelernt hat, dass man Anwälte nicht zu Gate-Keepern macht, um Lösungen reinzubringen, sondern Anwälte in die Projektteams hineinsetzt und dafür sorgt, dass sie Lösungen mitfinden müssen, dass sie persönlich erfolgreich sind und Erfolg verspüren, wenn eine Lösung tatsächlich existiert, und nicht, wenn man mal wieder eine abgeschossen hat. Ich teile dies mit Ihnen, weil ich glaube, dass dies eine wichtige Erkenntnis ist. Es ist unglaublich wichtig, das Thema Regulierung, Folgen von Regulierung sowie Nutzung von Regulierung zum Teil solcher Projekte zu machen. Wir dürfen nicht sagen: Ich habe hier ein Startup, das eigentlich ganz cool ist, aber sobald es skalieren will, kommt die Compliance-Abteilung irgendeines Konzerns und bügelt es komplett platt.

Wir müssen das Thema der Regulierung, der rechtlichen Betreuung usw. in diese Projekte mit hineinbringen. Es muss Teil des Projekts sein, dass dort die Regulierung einbezogen wird. Regulierung kann ja auch komplett als Vorteil genutzt werden. Die DSGVO z. B. liefert auch viele Vorteile, weil Dinge, die man ansonsten in den USA nur durch Liabilities klären könnte, in Europa sehr klar geregelt sind. Diese Vorteile aber auch zu ökonomischen Vorteilen zu machen, weil sie sonst nur intellektueller Brainfuck sind, kann man nur erreichen, indem man von vornherein die Regulierung in die Projekte mit einbezieht. Dies bedeutet, dass man die Anwälte mit einbezieht, die die Regulierung beherrschen, und dafür sorgt, dass sie erfolgreich sind, wenn sie eine Lösung produziert haben, und nicht, wenn sie möglichst viele Bedenken vorgebracht haben.

Die allermeisten Dinge, die ich heute gesagt habe, betreffen entweder die Gesellschaft oder die Wirtschaft. Wir müssen honorieren, wenn Menschen etwas versuchen, wir müssen uns erst überlegen, was unser Ziel ist, bevor wir das Kind mit dem Bade ausschütten, wie im Falle der Corona-Warn-App usw. Aber der Kernpunkt für die Regulierung ist es tatsächlich, die Entscheidung zu treffen, ob ich Leute, die in den Markt reinkommen, regulieren möchte oder ob ich, wohlwissend, dass ich später hart eingreifen muss, die Leute, die aus dem Markt heraus kommen, erst mal zufrieden lasse, um die Entwicklung zu verfolgen und dann zu reagieren.

Das Thema Daten wird uns noch eine ganze Weile beschäftigen, insbesondere die Frage, was man zu personenbezogenen Daten deklariert und was nicht. Das Ganze wird aber eine intellektuelle Diskussion bleiben, wenn wir nicht in der Lage sind, die Menschen in die Diskussion mit einzubeziehen. Solange jemand alle seine Daten völlig problemlos an ein Computerspiel wie Candy Crush übergibt und sich dann darüber aufregt, dass jemand gerne eine Pandemie mit viel weniger Daten managen möchte, haben wir eine komplette Schiefelage, ein komplettes Mismatch an Vertrauen, wo Vertrauen hingehen sollte und wohin nicht. Das ist das allererste, woran wir arbeiten müssen. Viel wichtiger als dafür zu sorgen, wie wir weiter Daten anonymisieren oder deanonymisieren können, ist es, ein gleiches Verständnis für die Bereitstellung und für die Nutzung von Daten zu erreichen. Da stellt sich die Frage, ob das regulatorisch herzustellen ist.

Was bei der Corona-Warn-App passiert ist, ist eine deutliche Vertrauenskrise, die sich gegenüber dem Staat manifestiert hat und von der ich das zweifelhafte Vergnügen hatte ein Stück abzubekommen. Aber die Vertrauenskrise ist sehr interessant, weil wir versucht haben, Transparenz herzustellen und damit das Vertrauen zu ersetzen. Ich glaube, dass das nicht möglich ist. Transparenz ersetzt nicht Vertrauen. Das würde nur funktionieren, wenn jeder tatsächlich alles verstehen würde. Wenn wir es schaffen, dass Vertrauen wieder das Maß ist, dann kann Regulatorik auch wieder Ziele setzen. Das fände ich viel wünschenswerter, als wenn man immer nur mit dem Besen hinterherräumt.

Damit bedanke ich mich bei Ihnen. - Gemäß Zeitplan haben wir noch ein bisschen Zeit für Diskussionen, was mich sehr freuen würde. Ich weiß, dass einige meiner Standpunkte nicht common ground sind, aber darüber kann man gerne diskutieren. Dafür sind Sie ja da, das ist das Schöne an unserer Gesellschaft; in Shenzhen wäre das viel schwieriger zu diskutieren. Vielen Dank!